

# Ein waches Auge auf Kinder

## Kinderschutzbund und Stabsstelle wollen Netz für frühe Familienhilfen knüpfen

Hanau (mkl). Nach den zahlreichen Kindesmisshandlungen, Vernachlässigungen sowie Kindestötungen in den vergangenen Monaten ist jetzt eine „Kultur des verstärkten Hinschauens“ vonnöten, betonte Oberbürgermeister Claus Kaminsky und Erster Vorsitzender des Hanauer Kinderschutzbundes. „Wir können nicht ausschließen, dass es auch in Hanau zu einem Fall Kevin kommen kann. Wir müssen aber alles Menschenmögliche tun, um dies soweit wie möglich zu vermeiden“, sagte der OB gestern im Nachbarschaftshaus Lamboy-Tümpelgarten, wo der Kinderschutzbund und die Stabsstelle Prävention der Stadt Hanau zur Auftaktveranstaltung „Kinderschutz – Modelle der frühen Hilfen für Familien“ eingeladen hatten.

Vor Vertretern aus Politik, Ärzten, Sozialarbeiter, der Polizei, der Jugendhilfe und der Schulen betonte die Vorsitzende der Stabsstelle Prävention, Anne-Dorothea Stübing, in Hanau müsse zum Schutz und der Fürsorge der jüngsten Bürger eine Präventionskette aufgebaut werden. Die Lenkungsgruppe des Präventionsrates hat be-

reits im Okt ober vergangenen Jahres den Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems in Hanau beschlossen und den Arbeitskreis „Frühe Hilfen“ ins Leben gerufen. Die Stabsstelle wird diesen Prozess der Frühen Hilfen begleiten und gemeinsam mit dem Kinderschutzbund eine Leitidee für Hanau entwickeln, um alle Akteure an einem Runden Tisch zusammenbringen.

Das Modell der Stadt Dormagen gegen Benachteiligung und Folgen von Kinderarmut, das vor zwölf Jahren von Projektleiter Uwe Sandvoss entwickelt wurde, gebe hierzu interessante Anregungen, so Stübing. Der 47-jährige Erzieher und Diplomsozialarbeiter war aus der 65 000 Einwohner zählenden Stadt nach Hanau angereist, um das Modell vorzustellen. Kinderschutz bedeute in erster Linie die Lebensbedingungen von Kindern und Familien positiv zu



Uwe Sandvoss

verändern. Armut sei das größte Problem bei der Kindeswohlgefährdung. In Dormagen leben zurzeit 6500 Kinder im Alter bis zehn Jahre, 1300 davon leben an der Armutsgrenze.

Wichtig sei, die Ressourcen nicht nach dem Gießkannenprinzip zu verteilen. „Nach unseren Erkenntnissen führten 50 Prozent der Familienhilfen nicht zum Ziel, kamen zu spät und wurden dadurch teurer. Daraufhin haben wir einen großen Hilfskoffer im ambulanten Bereich aufgemacht und die stationären Angebote entsprechend abgebaut“, berichtete Sandvoss. In Dormagen sei mit den Arbeitsgemeinschaften Kinderschutz, Sprachförderung, Elternbildung und Familienzentren ein Netzwerk der frühen Förderung aufgebaut worden, für das sich 400 Helfer engagieren. „Der Dialog ist unsere Methode“, so Sandvoss. Kinderschutz müsse ganzheitlich gesehen werden.

In Hanau will der Kinderschutzbund eine umfassende Zusammenarbeit von Sozial- und Gesundheitsdiensten, um mit einem interdisziplinärem Netzwerk eine bestmögliche Förderung aller Kinder zu gewährleisten.